

Le home d'enfants = Das Kinderheim = L'asilo infantile privato

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **23 (1950-1951)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sekretariat:

Dr. G. Schürch, Bubenberglplatz 12, Bern, Tel. 3 11 43

Postcheck-Konto III 11234



Verantwortliche Redaktion:

Frl. Helene Kopp, Ebnet-Kappel, Telephone 7 27 23

Nachdruck nur mit Zustimmung der Redaktion

Jakob Künzler zum Gedenken

Geboren 8. März 1871, gestorben im Januar 1949. Von Helene Kopp. Fortsetzung

Künzler sollte dort dem Missionar beistehen, der ein krankes Kind und eine leidende Frau hatte und, um des Missionshauses nicht verlustig zu werden, nicht abreisen konnte. Da nun der Schweizer eintraf und von dem Haus Besitz ergriff, konnte der ruhig westwärts ziehen. Die Aufgabe aber, für zirka 100 Kinder ein Waisenhaus zu errichten, konnte auch Jakob Künzler nicht durchführen, da die Regierung dies mit allen Mitteln verhinderte und ständig zwei Polizisten vor das Haus stellte. Kurz nach Künzlers Ankunft in Diarbekir sprach der Polizeikommissär bei ihm vor und entpuppte sich als ein Menschenfreund, mit dem sich, trotz der harten Weisungen der Regierung, gut verkehren ließ.

Nach dem Eintreffen eines neuen Missionars wurde der Appenzeller wieder frei und konnte nach Urfa zurückkehren in sein eigentliches Arbeitsfeld. Auch hier waren den emsigen Europäern die Hände in ihrer reichen Tätigkeit gebunden. Während Künzlers Abwesenheit hatte Dr. Christ mit Geschick und List, wie es anders im Orient nicht möglich ist, ein Spital eröffnet. Jakob Effendi, was so viel heißt wie Herr Jakob — denn Künzler konnten die Orientalen nicht aussprechen — stand Dr. Christ bei der Pflege der Kranken tapfer zur Seite. Die Patienten kamen oft tageweit auf Eseln geritten, um hier Pflege und Heilung zu finden. Unter diesen Pflegebedürftigen befanden sich viele Augenranke, wie dies im Orient heute noch der Fall ist. Mit hingebender Liebe pflegten die zwei Schweizer die meist völlig mittellosen Kranken. Die meisten dieser Armen wären wohl am liebsten ganz in der Obhut ihrer Ärzte geblieben, hatten sie doch hier ein Bett und dazu ein sauberes, von Ungeziefer freies Lager, reichliche gute Kost und Pflege. Die Aufgabe der beiden Schweizer war aber nicht nur die, den Kranken zu helfen, sondern dem Einzelnen, gleich welchen religiösen Bekenntnisses, beizustehen in ihren verschiedenen Nöten. Künzlers

Frau, die im Orient aufgewachsen war und die moslemische Sprache verstand, fand Eingang in die Harem der Türkinnen, die kein Mann betreten durfte. Die Türkinnen wiederum besuchten Frau Künzler mit ihren Freundinnen und Kindern. Die christliche Kirche ist in der Türkei geteilt in Nestorianer, Meckiten, Maroniten und Jakobiten. Von den letzten lebten zirka 5000 in Urfa. Sie nahmen erst die Hilfe der protestantischen Mission an, stießen dann aber die Anhänger aus ihrer Kirche aus, so daß es zur Gründung der protestantischen Kirche kam. In dieser christlichen Gemeinde nun wirkte Jakob Effendi und erhielt reichliche Unterstützung von der Schweiz für sein Werk. Nach dem ersten Weltkrieg folgte die Abwanderung dieser Christen nach Aleppo, wo die Dänin Karen Jeppe ihren großen christlichen Liebesdienst versah. Nicht nur den Menschen gilt Künzlers Mitleid, auch der Haustiere nahm er sich an, die nicht getötet werden durften und die man, wenn sie krank und alt waren, erbarmungslos aus ihren Ställen trieb, um sie irgendwo verenden zu lassen. Selbst zu diesem barmherzigen Dienst mußten die Schweizer schlaue Werke gehen, um nicht von den Eingeborenen überlistet zu werden. Die ärztliche Mission war dem Arzt und seinem Diakon wichtiger als das Predigen. Es galt vorerst durch jahrzehntelange Arbeit, durch Pflege und Helferdienst das Mißtrauen der Mohamedaner zu zerstreuen, ehe die eigentliche christliche Mission beginnen konnte. Diese Einsicht hat Jakob Effendi den Weg bereitet, den er nun in den schweren Kriegsjahren zu gehen hatte, um Tausenden von Menschen das Leben zu retten.

Der erste Weltkrieg war für die Armenier eine furchtbare Zeit. Die Türken klagten sie der Untreue an, obwohl sie in ihren Reihen gegen die Russen kämpften. In Urfa, wo Jakob Künzler wirkte, trafen viele Kranke ein und es gab alle Hände voll zu tun, war er doch mehr als Krankenwärter. Gar oft mußte

er den Arzt vertreten, da der Patienten zu viele und der Ärzte zu wenig waren.

Mitten in dieser arbeitsreichen Zeit erkrankte er selbst an Flecktyphus. Ein Soldat hatte die Krankheit von der Front eingeschleppt. Während Künzlers Krankheit begannen die Verfolgungen der Armenier. Grundlos wurde dieses im Osten der Türkei angesiedelte Volk verbannt oder ins Gefängnis geworfen. Kaum genesen, setzte sich Effendi für die Verfolgten ein und tat Schritte, um die Hilfe Amerikas, Oesterreichs und Deutschlands zu erhalten. Sein Bemühen blieb erfolglos. Als er eines Tages auf den Landstraßen von Tieren angefressene Menschenleiber sah, da wußte er, daß Hilfe dringend nötig war. Die Deportationen der Armenier hatten begonnen und dieses entsetzliche Geschehen sollte ein Jahr lang andauern. Frauen und Kinder wurden getrennt von den Männern, von ihren Heimstätten vertrieben. Niemand wußte, was mit den Männern geschehen war, die in Wirklichkeit alle umgebracht wurden. Vom Sommer 1915 bis Sommer 1916 trafen fast täglich Deportierte in Urfa ein. Die Menschen, die tagelang unterwegs gewesen, waren erschöpft und wehrlos, oft sogar der Kleider vollständig beraubt, so daß sie nackt der glühenden Sonne auf den heißen Straßen ausgesetzt waren. Diese Vertriebenen erwarteten die einzige Hilfe von den Russen, die siegreich in die Türkei vorwärts drangen. Anfangs 1915 wurden sämtliche armenischen Gefangenen umgebracht, auch die in den Arbeitsbataillonen arbeitenden Soldaten wurden vollständig vernichtet. Ihre nicht armenischen christlichen Kameraden hatten sie in tiefe Brunnen zu werfen oder zu verscharren. Viele der Verfolgten suchten Rettung und Unterschlupf im Christlichen Spital. Künzler ließ dieses Haus durch den Gouverneur schützen und rettete so viele vor dem sicheren Tode. Alle, die sich der Massaker hatten entziehen können, getrauten sich tagelang nicht mehr auf die Straßen und öffneten die Läden ihrer festen Häuser erst, als die Regierung ihnen militärischen Schutz gewährte.

Im September 1915 befanden sich aus fast allen Städten Anatoliens Armenier als Deportierte auf den Straßen. Im Anfang konnten sie noch Hab und Gut mitnehmen, später hatten sie nicht mehr das Nötigste bei sich.

Das deutsche Waisenhaus in Urfa wurde Durchgangslager für Zehntausende armer Menschen. Die Sterbenden blieben auf den Wegen liegen, Lebensmüde stürzten sich in Brunnen und Flüsse. Die jungen Mädchen waren vogelfrei und wehrlos. Die Kurden fielen unterwegs über die Frauen und Kinder her, brachten sie um oder verschleppten sie. Das

Elend war namenlos. Nur wenige, die dem Tode entronnen waren, kamen in Urfa an, dem Schauplatz verzweifelter Szenen. 15 000 Frauen und Kinder wurden während 14 Tagen auf die Straße gebracht. Säuglinge lagen haufenweise wimmernd in Gärten und auf Plätzen. Verzweifelte Mütter warfen sie selbst in die tiefen Brunnen. Der Flecktyphus wütete. Jakob Künzler und seine Frau brachten den Verzweifelnden täglich ganze Lasten Brot. Doch das Furchtbare nahm kein Ende. Noch hielten sich Männer versteckt in ihren Festung ähnlichen Steinhäusern und wehrten sich mit Schußwaffen. Karen Jeppe, die große dänische Missionarin, versteckte Menschen wo sie nur konnte, teotzdem ihr Haus immer wieder untersucht wurde. Neben allen Schrecken der Deportation wütete der Flecktyphus vom November 1915 bis im Juli 1916 und forderte zahlreiche Opfer. Künzler, der diese Krankheit bereits durchgemacht, hatte sie nun nicht mehr zu fürchten und konnte so der Helfer der Kranken und Elenden sein. In der zweiten Hälfte des Jahres 1916 begannen die noch überlebenden Armenier, es waren deren 2700, die in arabischen und kurdischen Dörfern versteckt gewesen waren, zurückzukommen in ihre alten Heimstätten. Gefahr bestand nun keine mehr für sie, aber die Not war lange unbeschreiblich groß. Nun aber geschah das Unerwartete. — Die Jungtürken, welche die Armenier vertrieben hatten, machten sich nun an die Ausrottung der Kurden. Nun galt es, die Not dieses Völkerstammes zu lindern und Brot unter die Hungernden zu verteilen. Künzler half auch hier, wie er zuvor und immer noch den Armeniern half. Er erhielt aus Amerika und Europa fünf Millionen Piaster für seine Hilfsarbeit. Die Sorge für die Kurden hat Künzler die Möglichkeit gegeben, auch den Armeniern ungestört zu helfen. Seine Frau und die Dänin Karin Jeppe (siehe «Im Kampf um ein Volk in Not») scheuten keine Mühe und keine Arbeit für die Heimatlosen.

Der erste Weltkrieg ging zu Ende. Fast ein ganzes Volk, das in der Türkei gelebt hatte, war umgebracht worden. Täglich brachte man armenische Frauen und Kinder aus moslemischen Häusern zu Künzler. Sie alle hatten keine Mittel, waren jahrelang versteckt gewesen. Auf der Suche nach Hilfsmitteln und Geld wäre Jakob Effendi beinahe ums Leben gekommen, da man ihn für einen Deutschen hielt und erschießen wollte. Nur sein Gottvertrauen und sein Mut befreiten ihn aus den Händen der vierzig Reiter, die ihm auf dem Wege nach dem Euphrat begegneten, wo er auf der Suche nach Hilfsmitteln allein zu Fuß war.

Schluß folgt